

Nine-Eleven und Corona-Krise

Das Lebensmittelpaket, das auf eine afghanische Siedlung abgeworfen wurde, ein Haus traf und die Bewohner*innen verletzte – dies war für mich das Sinnbild jener globalpolitischen Ära, die mit dem (salopp mit „Nine-Eleven“ abgekürzten) Terroranschlag in New York begann und in den darauffolgenden Kriegen gipfelte. Was die Bomben dank ihrer Präzision vermeiden konnten, tat also ein Paket, das angeblich Leben bringen sollte. Kollateralschaden durch Kalorien.

Eine Meldung, die ich neulich las, ist wiederum zum Sinnbild der „Corona-Krise“ (auch so ein saloppes Signalwort) geworden: Die von Saudi-Arabien geführte Militärallianz in Jemen hat im vergangenen April einen zweiwöchigen Waffenstillstand eingeführt. Die Begründung: damit wegen des Krieges nicht mehr Menschen an Covid-19 sterben. Im Falle einer Pandemie sei also Leben zu schützen, was umgekehrt bedeutet, Menschen dürften mitten im Krieg nicht etwa durch eine Krankheit sterben, sondern eben nur durch Waffen.

„Leben machen und sterben lassen“ – das ist die unausgesprochene Devise einer Machttechnologie, die Michel Foucault als *Biomacht* bezeichnet hat. Im Gegensatz zur Macht des Herrschers, der „sterben machte und leben ließ“, erblickt Foucault in dieser modernen Machtform die Besonderheit, das (biologische) Leben in die Politik eingeführt zu haben:

„Die alte Mächtigkeit des Todes, in der sich die Souveränität symbolisierte, wird nun überdeckt durch die sorgfältige Verwaltung der Körper und die rechnerische Planung des Lebens. [...] Auf dem Felde der politischen Praktiken und der ökonomischen Beobachtungen stellen sich die Probleme der Geburtenrate, der Lebensdauer, der öffentlichen Gesundheit, der Wanderung und Siedlung; verschiedenste Techniken zur Unterwerfung der Körper und zur Kontrolle der Bevölkerung schießen aus dem Boden und eröffnen die Ära einer ‚Bio-Macht‘.“^[1]

Sowohl die Präzisionsbomben auf Afghanistan, die von Lebensmittelpaketen begleitet wurden (welche sich ihrerseits per Zufall zu einer tödlichen Waffe zweckentfremdeten), wie auch die Feuerpause wegen tödlicher Krankheit sind eigentlich Sinnbilder der *Biomacht*.

In den letzten Monaten kam mir dieser Schlüsselbegriff der politischen Theorie jüngeren Datums (so wie weitere, etwa: Ausnahmezustand, Krise, nacktes Leben, Autoritarismus ...) wieder in den Sinn, immer wenn ich mit den staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und vor allem mit den begleitenden Diskursen konfrontiert war – und das kam täglich mehrmals vor. Im Fernsehen war der Baby-Elefant, auf der Straße der Mund-Nasen-Schutz und in den Zeitungen die Basisreproduktionszahl. Risikogruppen wurden eingekreist, durch „Testungen“ und *Tracing-App* wurde die „Dunkelziffer“ hochgerechnet, man simulierte Modelle zur Abflachung der Ansteckungskurve und es wurde *geclustert*, was das Zeug hielt – alles, um Leben zu retten.

^[1] Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M. 1979: 166 f.

^[2] Max Goldt: Wenn man einen weißen Anzug anhat. Ein Tagebuch-Buch. Reinbek bei Hamburg 2002: 22.

Schon am Tag des Anschlags, am 11. September 2001, hatte damals ein Spruch die Runde gemacht: „Nichts wird wieder so werden, wie es einmal war.“ Heute wiederholen viele gerne diesen Satz. Auch sogenannte kritische Geister, die meinen, jetzt sei endlich Zeit, umzudenken und mit unserem turbokapitalistisch vergifteten Leben Tabula rasa zu machen („Die Krise kann auch eine Chance sein“).

Für jeden Neubeginn muss es ja einen Nullpunkt geben, eine neue Zeitrechnung für jede Revolution, auch für jene, die ihren Anlauf in der häuslichen Quarantäne nehmen soll! Die Mittel dieser Hausrevolution sind scheinbar gemeinsames Klatschen, online Synchron-Musizieren und virtueller Museumsbesuch. Und dabei aufgeregt und zugleich mit verbitterter Miene aufzusagen, nichts werde wieder so werden, wie es einmal war.

Ich muss übrigens bei dem Spruch mit einem Lächeln an die Übergangsjacke von Max Goldt denken. Der beschrieb nämlich in seinem „Tagebuch-Buch“, wie er unmittelbar nach den Ereignissen am 11. September, kurz vor seiner Reise ins Fränkische, im Info-Radio von einer „merkwürdigen Stille über Berlin“ gehört habe: „Da ich eh vorhatte, mir aufgrund der septemberuntypischen Kühle für die Frankenfahrt eine Übergangsjacke zu kaufen, beschloß ich, runterzugehen und mir die merkwürdige Stille genauer zu Gemüte zu führen. Autos donnerten umher, Menschen saßen in Cafés, quakten mitunter in ihre Telephone und erledigten ihre Einkäufe. Von Stille keine Spur, schon gar nicht von einer merkwürdigen. Ich aber lief nun durch die Stadt so ziellos wie zuvor durch meine Wohnung, kam an manchem Bekleidungsgeschäft vorbei, war aber zu unruhig, hineinzugehen, und dachte an das Wort Übergangsjacke, das ja jetzt am Wendepunkt zu einer Zeit, in der nichts wie zuvor sein würde, eine ganz neue Bedeutung erlangte, und beschloß, eine alte Strickjacke mit auf die Reise zu nehmen.“^[2]

Damals wie heute geht es um die Bewahrung des gesellschaftskritischen Blicks, egal ob mit Humor oder bierernst artikuliert. Ankündigungen eines neuen Zeitalters hingegen gehören zumeist zum Diskurs der Macht, die im Begriff ist, sich zu verfestigen. Die heutige Rede davon, nichts werde wieder so sein wie vorher, ist Bestandteil einer *Politik der Pandemie*, ein strategischer Schachzug der konsolidierten Biomacht.

Die neue Zeit ab „Nine-Eleven“ hat sich als die *neue Weltordnung* entpuppt, die ihren Ausgang im Verweis auf die „Achse des Bösen“ nahm und über Kriege mit irreparablen Folgen, über Flucht, verstärkten Rassismus, Brexit und illiberale Demokratie nach 15 Jahren in die Wahl eines Donald Trump mündete. Die bejubelte Möglichkeit der Zwangserneuerung unserer Welt im Zeichen der „Corona-Krise“ mündet wohl, wenn nichts dagegen unternommen wird, allmählich in die gepriesene „neue Normalität“, in der viele Leute auch dann Masken tragen, wenn sie alleine im Auto sitzen.

Keine der feierlich angekündigten neuen Zeiten hatte übrigens in der mir bekannten Geschichte etwas Gutes im Gepäck für die Minderheiten.